

# Miscellanea

## DIE BEDEUTUNG DES FUNDPLATZES GÖNNERSDORF FÜR DIE URGESCHICHTE DER KUNST

Mit dem Wunsche des Bauherrn Dr. Middendorf, unter seinem Bungalow einen Weinkeller zu errichten, begann die glückliche Entdeckung eines Jägerlagers aus der Zeit des Jungpaläolithikums. Der Platz liegt im Stadtbezirk Neuwied, im Ortsteil Feldkirchen-Gönnersdorf, gegenüber Andernach am Mittelrhein.

Der Bau des Kellers im März 1968 machte eine tiefere Ausschachtung als gemeinhin üblich erforderlich. Der Aufmerksamkeit des Architekten K. Richter aus Neuwied ist die während der Ausschachtung gemachte rechtzeitige Entdeckung der prähistorischen Siedlung zu verdanken. Er informierte über diesen Fund das Kreismuseum in Neuwied, woraufhin die Museumsleiterin, Frau Schütz, das Staatliche Amt für Vor- und Frühgeschichte in Koblenz-Ehrenbreitstein einschaltete, das auch die ersten Untersuchungen am Fundort durchführte.

Ein weiterer glücklicher Umstand, nämlich die Tatsache, daß der gesamte Fundplatz von einer ca. 0,50 Meter dicken Humusschicht und einer ca. 0,30 bis ca. 2,50 Meter starken Bimsschicht überlagert war, bewirkte einen vollkommenen Schutz der Anlage, die somit völlig unzerstört ans Tageslicht kam. Dieses Bimsmaterial stammt aus der Ablagerung eines Vulkanausbruchs am Ende der letzten Eiszeit. Diese Stelle, etwa 10 bis 11 km von Gönnersdorf entfernt, füllt heute das größte Maar der Eifel, das als „Laacher-See“ bekannt ist und an dessen Ufer die berühmte, 1093 von Pfalzgrafen Heinrich II. gegründete Benediktinerabtei liegt, die als erste romanische Kirche den Gewölbebau mit dem Gruppenbau verband.

Mit Hilfe der Radiokarbon-Methode ist das Bimsmaterial, gemessen an dem Gehalt von radioaktivem Kohlenstoff C<sup>14</sup>, ca. 11.000 bis 11.500 Jahre alt. Unter dieser Bimsschicht lagerte noch ein ca. 0,30 Meter dicker Lößboden, der den Jägerplatz bedeckte. Somit kann angenommen werden, daß hier jungsteinzeitliche Menschen um ca. 10.500 v. Chr. gelebt haben.

Bei den Siedlungsfunden selbst handelt es sich um mehrere, mit Steinplatten belegte Fußböden, deren größte Länge 10 Meter beträgt; die Feuerstellen bestehen aus Quarz und Quarzit aus dem naheliegenden Rheintal. Einzigartig für Mitteleuropa ist die große Anzahl der gefundenen Schieferplatten mit gravierten Tier- und Menschendarstellungen sowie graphischen Zeichen. Das verwendete Material, ein dünnplattig, ebenes und zerbrechliches Schiefergestein, das diese Eigenschaft im Wesentlichen dem Umstand verdankt, daß darin blättchenförmige oder lamellare Mineralpartikel parallel gelagert sind, findet sich überall in Fülle in den Mittelgebirgen zu beiden Seiten des Rheins.

Da die archäologische Ausbeute in quantitativer und qualitativer Hinsicht ohne Beispiel ist, spricht man in Fachkreisen von einem „Jahrhundertfund“. Diesem Fundplatz wird eine Schlüsselstellung für die Erforschung des Jungpaläolithikums in Deutschland zugewiesen.

Auf der insgesamt 650 qm großen, in mehreren Grabungen untersuchten Fläche, fanden die Ausgräber weit über 10.000 Werkzeuge aus Feuerstein und Quarzit. Mit Zeichnungen versehene Schieferplatten – inszwischen sind 1000 meist zerbrochene geborgen, wohl mit Absicht zerstört, da die Einzelteile oft meterweit voneinander verstreut lagen – kamen am Fundplatz zutage.

Hier stellt sich schon die Frage nach dem Sinn des Zerbrechens der Schiefer tafeln mit den eingeritzten Tierdarstellungen und nach der Ursache einer so offensichtlichen Besessenheit, immer neue Kunstwerke zu schaffen.

Man kann hier mit der gebotenen Zurückhaltung von der Überlegung ausgehen, daß es den Steinzeitmenschen vor dem grauenhaften Handwerk des Tötens schauderte. Er war immer aufs neue gezwungen, den Tieren sowohl mit List als auch mit Gewalt nach dem Leben zu trachten, um damit die so dringend notwendige Lebenserhaltung zu erlangen. Dieses Tötenmüssen weckte möglicherweise Schuldgefühle, von denen sich der Steinzeitmensch durch Zerbrechen der Schiefer tafeln, auf denen die jagdbaren Tiere dargestellt waren, zu befreien suchte. Würde die Last nicht

von ihm genommen, mußte sein Dasein unerträglich werden. Wie denn anders wollte sich der homo sapiens von diesem Konflikterlebnis, dem Jagen und Töten der Nutztiere, wie wollte er sich sonst von seinem Schuldgefühl befreien? Sollte eine solche These zutreffen, wäre die rituelle Handlung des Zerbrechens der Tafeln mit der Kunst unabdingbar verbunden.

Auf dem Fundplatz wurden etwa 200 Zeichnungen von in Gruppen dargestellten Frauenfiguren geborgen, in Schiefer eingeritzt, Gestalten mit gleichsam tänzerischer Bewegung, bei denen Kopf und Arme nur andeutungsweise dargestellt sind. Anhand des bisher ausgewerteten Materials unterscheidet Bosinski, der die Ausgrabungen leitete, 5 stilisierte Oberkörper- und 4 Unterkörper-Typen. Zahlreiche Schieferplatten weisen sich scheinbar wirr überschneidende Linien auf, woraus sich durch fotografische Methoden mit guter Ausleuchtung, durch Nachzeichnungen, Durchpausen usw. die Umrisse einer erstaunlichen Vielzahl von Tieren herauskristallisierten, die in ihrer Gesamtheit ein kleines zoologisches Bilderlexikon aus der Steinzeit ergeben. Mammut, Wildpferd, Wollhaarnashorn, Ur (ein Stammvater der Hausrinder; sein Verbreitungsgebiet war ganz Europa; es lebte bereits mit dem prähistorischen Menschen zusammen), Wolf, Rentier, Eisfuchs, Rotfuchs, Fische wie Forelle, Aalquappe, Vögel wie etwa Schneehuhn und -eule, die in der paläolithischen Kunst zu den großen Seltenheiten gehören, Saiga-Antilope, Wisent, Schneehase sind auf faszinierend lebensnahe Weise wiedergegeben. Das vulkanische Auswurfmaterial konservierte eine Holzperlenkette, Schmuckschnecken und durchbohrte Tierzähne aus dem Mittelmeer- und Atlantikgebiet, die auf „Handelskontakte“ schließen lassen. Die gleichen Schmuckgegenstände traten an vielen Fundplätzen auf, woraus sich bereits eine Art Wertmesser mit festem Tauschwert ableiten läßt. Zu den weiteren Funden zählen Gerätschaften aus Knochen (ca. 2.500 an der Zahl), Geweih und Mammutelfenbein, geschnitzte Elfenbeinstatuetten, die sogenannten Venusfiguren, deren gestaltliche Hinwendung zum Ausdruck der Fruchtbarkeit unverkennbar ist. Parallelen hierzu finden wir von Mitteleuropa bis zur Ukraine. Diese Charakteristik – so meint Bosinski – hebt die große Bedeutung der Frau in jener Gesellschaft hervor. Vielleicht könnte man dies im Sinne des heute noch umstrittenen G. J. Bachofen sehen, der das Mutterrecht als eine geschichtliche Erscheinung einer ursprünglichen Kultur ansieht.

Warum, so stellt sich hier die Frage, benutzten die Steinzeitkünstler immer wieder dieselben Schieferplatten? Welche Deutung ließe eine solches Verhalten zu? Ein Mangel an Material kann jedenfalls nicht der Anlaß gewesen sein.

Die Ausgrabungen begannen im Jahre 1968, unmittelbar nach der Entdeckung des Fundplatzes, wurden 1970 fortgesetzt und endeten im Herbst 1976. Die Durchführung erfolgte durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln unter der Leitung von Professor Dr. Gerhard Bosinski, gemeinsam mit dem staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte in Koblenz-Ehrenbreitstein, mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Es werden noch einige Jahre ins Land gehen, bevor die Grabungsausbeute wissenschaftlich ausgewertet ist. Einige Objekte sind bereits im Kreismuseum in Neuwied dem Publikum zugänglich.

Wenn wir die Bilder auf Schiefer betrachten, so erscheinen uns die Gravierungen, deren Liniertiefe zwischen 0,05 mm und 0,2 mm liegen, auf den ersten Blick wie arme Verwandte der Malerei. Das sind sie jedoch keineswegs. Vor allem verdienen zwei Gesichtspunkte hervorgehoben zu werden: ihre Vielgestaltigkeit im Verhältnis zu anderen Kunsttechniken wie der Malerei, und ihre innere Unabhängigkeit. Damit schafft sich die Gravierung eine Art Schlüsselstellung innerhalb der Kunst. Als „Zeichenstift“ benutzte der Steinzeitkünstler wahrscheinlich einen Stichel aus Feuerstein, den man überall in der Nähe des Siedlungsplatzes gefunden hat.

Zwei Komponenten sind es, die bei den Ritzungen künstlerisch zum Ausdruck kommen, und zwar

1. den unbewußt sich einstellenden Zug der Hand: den Rhythmus,
2. den klaren, voraussinnenden Formgedanken: die Konstruktion.

Auf einen Nenner gebracht ergeben Geist und Wille das zeichnerische Werk. Auch die nichtfürgürlichen Ritzzeichnungen, die sich oft als geometrisierender und abstrakter Dekor darstellen, sei hier nur andeutungsweise hingewiesen: Es handelt sich hierbei um Linienbündel, parallele Linien, sternartige und gitterartige Muster sowie kleine Gruben, d. h. runde Vertiefungen, Formen, welche

die ganze Fläche bedecken. Ob es sich bei diesen Motiven um Kompositionsbilder handelt, ist m. E. fraglich.

Das Mammut (*Mammuthus primigenius*) wurde am Fundplatz Gönnersdorf am häufigsten in naturalistischer Form dargestellt, allein fünfmal gemeinsam mit einer menschlichen Figur. Nach dem Mammut trat das Pferd zahlenmäßig oft in Erscheinung, davon zweimal mit einer Menschen-darstellung und einmal mit Mammut und Mensch. In seiner Kraftausstrahlung wirkt das Mammut wie ein Machtsymbol, dem der Steinzeitmensch mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Hand-waffen kaum beikommen konnte. Er wußte aber dieses tonnenschwere Tier durch geschickt angelegte Fallgruben kampfunfähig zu machen. Die Konstruktion einer Grube ist uns in einer Höhlenzeichnung aus Frankreich (Font-de-Gaume) überliefert worden.

Das Hauptjagdtier muß das Wildpferd gewesen sein, denn 90 Prozent der gefundenen Knochen stammen von ihm. Eine stilähnliche Wildpferdgravierung auf Schiefer wie in Gönnersdorf wurde 1907 in einer Klause (Höhle) bei Essing im Altmühltal in Bayern gefunden. Die steinzeitliche Wiedergabe der Pferde wird in jüngerer Zeit als männliches Symbol interpretiert.

Das Wollnashorn (*Diceros antiquitatis*), ein Zeitgenosse des Mammut, lebte in Mitteleuropa. Es gehörte, gleich den auch heute noch lebenden verschiedenen Nashornarten, zur Familie der großen, plumpen Säugetiere in der Ordnung der Unpaarhufer. Das einsiedlerische, wollhaarige Nashorn hat vermutlich seine rasche Dezimierung den Steinzeitjägern zu verdanken, die wohl auf den Einzel-gänger Jagd bis zur totalen Ausrottung machten. Das lebensnahe Bild überrascht durch die voll-kommene Wahrheit der Wiedergabe. Scharfe Tierbeobachtung, gute Kenntnis der Formen und Bewegung und technische Gewandtheit sprechen aus der Darstellung. Der „Künstler“ verstand sich auf das Ordnen seiner Eindrücke; er handelte unpedantisch und war ein Meister der schnellen, der nervös-bewegten Linie.

Eine sehr interessante Darstellung von 4 Frauen mit einem Kind in der Trage (hier als Zeich-nung wiedergegeben), auf Schiefer geritzt, gehört auch zu den Gönnersdorfer Funden. Die zweite Frau von rechts im Bild trägt das Kind in einer Trage auf dem Rücken. Die Trage selbst besteht aus zwei Teilen, die mit Riemen um den Leib der Frau befestigt sind. Alle Innenflächen der Figuren sind mit parallelen horizontalen und in den beiden ersten Frauengestalten von links zusätzlich von der Hüfte ab nach unten mit vertikalen Strichen ausgefüllt. Bei der ersten Figur links ist die Taille mit einem vertikalen Strich, die zweite mit drei Strichen angedeutet, vermutlich zur besseren Betonung der Konturen; die vertikalen und horizontalen Linien innerhalb der Umrisse könnten auch eine Bekleidung andeuten. Andererseits ist eine Körperbemalung um der magischen Wirkung willen nicht auszuschließen. Eine Parallele zu dieser Figurenkomposition wurde bisher nicht gefunden. In der paläolithischen Kunst ist die Ausfüllung der Konturen mit Mustern fremd. Es handelt sich hier also um einen besonders wertvollen Fund. Durch die in der Zeichnung schwarz hervorgehobenen Ritzvertiefungen werden die Konturen deutlicher sichtbar. Auch das Kind in der Rücken-trage tritt ebenso wie deren Befestigung sehr deutlich in Erscheinung. Die oberen Trag-riemen laufen vorne zusammen und sind dort gebunden, ebenso ist der untere Riemen nach vorne gezogen und unter der Brust befestigt. Bei aufmerksamer Betrachtung dieser Frauengruppe können wir feststellen, daß der Figur links im Bild eine weitere Ritzung nur in Umrissen unterlegt ist. Die intensivere, schraffierte Ritzung läßt gegenüber der Umrißritzung eine spätere Arbeit vermuten.

Die Abbildungen von Frauenfiguren sind in zwei Stil- und Zeitgruppen aufgeteilt. Bei der älteren überwiegt die realistische Darstellung, die an den Venusstatuetten und Reliefs deutlich wird. Die zweite Gruppe gehört dem Magdalenien an. Bei diesem Bild handelt es sich um stilisierte Gravierungen mit stark betonten Hüften und der Gesäßbetonung, während die Beine nur angedeu-tet und die Arme völlig weggelassen sind. Die Gönnersdorfer Frauenbildnisse zeigen die typischen Gravierungen aus dem Magdalenien, wie man sie auch in Südfrankreich und in Süddeutschland ver-breitet findet. Auffallend ist der streng eingehaltene Stil, wenn auch mit Sicherheit angenommen werden darf, daß die Darstellungen von vielen Künstlern stammen.

Im allgemeinen kann man feststellen, daß die stilisierten Gönnersdorfer Frauenfiguren, trotz der ungebundenen Freiheit in der Darstellung, strengen künstlerischen Gesetzen untergeordnet sind. Es fehlt zwar die Fähigkeit, die einzelnen Gestalten feiner, gefälliger durchzubilden, aber technische

Virtuosität ist nicht zu verkennen. Die Strichführung gibt den Figuren einen tänzerischen Ausdruck. Sie gehören zu den Bewegungstypen. Alfred Rust ist der Ansicht, daß es sich bei den Frauenreliefs und -skulpturen um Fruchtbarkeitszauber handelt.

Immer wieder findet man Frauenfiguren in dieser Art dargestellt. Handelt es sich um eine Gottheit oder um Menschen? Bosinski vermag darin nur Menschen zu sehen, da diese Figuren zu oft gruppiert und zum Teil in gebückter, dem göttlichen Prinzip widersprechender Haltung wiedergegeben sind. Hierüber scheint noch nicht das letzte Wort gesprochen zu sein.

Hier soll noch eine Elfenbeinstatuetten erwähnt werden, die zu den Gönnersdorfer Funden zählt, eine Gestalt mit ausladendem Gesäß. Zweifellos handelt es sich hier um ein weibliches Symbol, möglicherweise das einer Ur- bzw. Stammutter als Symbol der Fruchtbarkeit oder einer Hausgöttin. Sie wird jedenfalls allgemein als „Venusfigur“ bezeichnet, eine Verkörperung der Gebärfähigkeit, die einem frühen Vorspiel zum Auftreten der Muttergöttin entspricht. Parallelen zu dieser Statuette kennen wir bis heute nur aus Mittel- bis Osteuropa. Funde in Westeuropa fehlen. Die auch bei dieser Figur fehlenden Gesichtszüge zeigen einmal mehr die Charakteristika aller Venusfiguren.

Zusammenfassend sei hier noch ein Wort schwerpunktmäßig zu drei Kunsttheorien angefügt.

### 1. *Kunst um der Kunst willen*

Danach hätten die Steinzeitmenschen einzig und allein zum Zwecke der Ausschmückung gemalt und graviert, aber schon ahnungsvoll das spätere Wesen der Kunst angedeutet.

### 2. *Kunst um der Magie willen*

Hier wird die Auffassung vertreten, der Mensch der Vorgeschichte sei bar jedes Schönheitsempfindens gewesen, und seine Kunst spiegele allein Nützlichkeitscharakter, sei also eine zweckgebundene Kunst, die sich in magischen Praktiken des Zaubers und der Fruchtbarkeit erschöpfe.

### 3. *Die symbolische Kunst*

Dabei habe das Dargestellte, ob Mensch, Tier oder Zeichen, den Charakter symbolischer Handlungen.

Zweifellos begeben wir uns bei der Frage nach der Motivation des künstlerisch Dargestellten in den abstrakten Bereich. Aber es scheint nicht einleuchtend, daß der Ausgangspunkt dieser Kunst einzig und allein in dieser oder jener Theorie zu suchen sei, vielmehr spricht aus dem künstlerischen Ergebnis der drei kulturellen Stadien eher die Summe von Empfindungen, Einstellungen und Vorstellungen, besonders wenn man nicht außer acht läßt, daß die Entstehung der Kunst sich über einen Zeitraum von ca. 20.000 Jahren erstreckt.

Dieser Problemkreis wird immer wieder Fragen aufwerfen, denen eine systematische Analyse folgt und bei deren Beantwortung es an Interpretationen nicht fehlen wird, aber letztlich wird uns die Frühgeschichte den schlüssigen Beweis wohl schuldig bleiben.

Das Thema „Jung-Paläolithikum in Deutschland“ hat nur eine, wenn auch wesentliche Thematik aus Gönnersdorf herausgegriffen und diese nur angedeutet. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß durch Baumaßnahmen bzw. durch Bagger – einer Art des modernen Vandalismus im Bereich der archäologischen Fundplätze – viele wertvolle Fundstellen, ohne Sicherung und Archivierung der Zeugen der Vergangenheit, unwiderbringlich zerstört und verschüttet werden. Der Landschaftsverband Rheinland schätzt allein in seinem Bereich einen Verlust von jährlich 100 bis 400 archäologischen Objekten von der Altsteinzeit angefangen bis ins hohe Mittelalter. Trotzdem haben Forscher in den letzten Jahren im Rheinland in einem Gebiet von ca. 70 Quadratkilometern nicht weniger als 80 Steinzeitsiedlungen ausgegraben. Für die archäologische Untersuchung eines Hektar Landes muß eine Million D-Mark veranschlagt werden. Rund 140 ehrenamtliche Helfer im ganzen Rheinland werden zur Unterstützung bei der Entdeckung und Erhaltung archäologischer Funde eingesetzt.

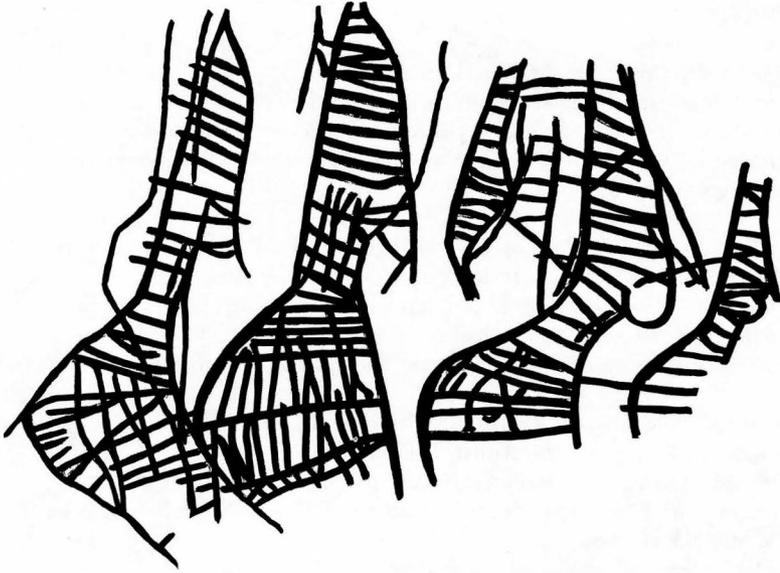
Die Funde beweisen, daß der Mensch im Jungpaläolithikum eine relativ hochentwickelte materielle und geistige Kultur besaß, die in der Kulturentwicklung einen Markstein von ungeheurer Bedeutung darstellt. Sie hat sich in weiten Räumen auf den Kontinenten vollzogen und findet ihre volle Würdigung in unserem Zeitalter.

## BIBLIOGRAPHIE

- BACHOFEN, J. J.: Das Mutterrecht, Frankfurt/M. 1975.  
BEHN, Friedrich: Vor- und Frühgeschichte, Wiesbaden 1948.  
BIEDERMANN, Hans: Neue Wege in der Felskunst-Forschung, Universum 11/76 (Wien).  
BOSINSKI, Gerhard und FISCHER, Gisela: Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf der Ausgrabung von 1968, Wiesbaden 1974.  
BRANDT, Karl: Uranfänge der Kunst, Herford 1947.  
FEHR, Horst: Staatliches Amt für Vor- und Frühgeschichte, Koblenz, Brief vom 8. 2. 1977.  
GRAND-CHASTEL, P. M.: Die Kunst der Vorzeit, Stuttgart 1968.  
HOERNES, Moritz: Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1915.  
JAMES, E. O.: Religionen der Vorzeit, Köln 1957.  
KÜHN, Herbert: Die Vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Propyläen-Kunstgeschichte, Berlin 1935.  
LEROI-GOURHAN, André: Die Kunst der Altsteinzeit (Ars Antiqua – Große Epochen der Weltkunst, Band I: Prähistorische Kunst, Freiburg 1971.  
MENGHIN, Oswald: Die jüngere Steinzeit Europas, München 1950.  
MÜLLER, Adriaan von: Geschichte unter unseren Füßen – Archäologische Forschungen in Europa, München 1968.  
NOUGIER, L. R.: L'art préhistorique, Paris 1966.  
PARET, Oscar: Das neue Bild der Vorgeschichte, Stuttgart 1948.  
REISS, Jürgen: Eiszeitkunst auf Schiefertafeln, Komos 2/77.  
RUST, Alfred: Die jüngere Altsteinzeit im Jungpaläolithikum, in: Fritz Kern, Historia Mundi, Band I, München 1952.  
SAINT-PÉRIER, R. de: L'art préhistorique, Paris 1932.  
SCHELTEMA, Adaena von, F.: Die Kunst der Vorzeit, Leipzig 1936.  
VERWORN, Max: Die Anfänge der Kunst, Jena 1920.



Verbreitung des Magdalénien (nach Herbert Kühn).



4 Frauen mit einem Kind in der Rückentrage (Aus „Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel“, von Hans Eiden, Koblenz 1976).



Darstellung von 4 Frauen mit einem Kind in der Trage (Zeichnung nach G. Fischer aus dem Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied 1971, Seite 43).